

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 49 (1923)  
**Heft:** 17

**Artikel:** 's Appenzeller Frühjahrsrenne  
**Autor:** Ammann, Julius  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-456339>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Lebensversicherungsfrage

(Telegramm unseres Schw.-Korrespondenten)

Paris. Im Interesse der vielen Schweizer Bürger, die sich um die Ruhe ihres Alters betrogen sehen, habe ich bei der Reparationskommission zu erfahren gesucht, warum man das deutsch-schweizerische Abkommen nicht genehmigen wolle. Ohne mir klaren Bescheid zu geben, ließ man durchblicken, daß man sich nur als Filiale der französischen Regierung betrachte, die gegenwärtig über Tod und Leben zu beschließen habe. Ich reiste also zur Zentrale des großen europäischen Geschäfts und wurde in einem Vorzimmer des heiligen politischen Tempels von einem Würdenträger empfangen. Die Antwort war kurz, aber bündig: Solange die Deutschen nicht das Leben aller Franzosen versicherten, müsse jede andere Versicherung abgelehnt werden! — Etwas verdutzt über diesen Ausspruch eines modernen Solon, wagte ich einige Einwendungen. Vielleicht zuckte auch ein Nebelspalter-Lächeln über mein nicht völlig beherrschtes Antlitz. Denfalls kam der bis dahin korrekte Herr plötzlich in Wallung, öffnete weit die Tür und rief mir zu: „Hier ist die freie Zone!“ — Das ist wohl auch eine Politik der offenen Tür! Leider fiel mir dieser Witz erst auf der Straße ein. Ich hätte ihn dem temperamentvollen Herrn noch gern unter die spitze Nase gerieben.

Schwalbenschwanz

\*

‘s Appenzeller Frühjahrssrenne  
Sedes Mol, vor d’ Landsgmend ischt  
geerts en Autorenne  
bis gad nenie sicher bischt;  
vorne nüd ond henne.  
  
Sedes Wertshuus ischt e Ziel  
vom-me-n Autofährtli.  
Merksh es wädli, was er will  
met sym Moschterchärtli.  
  
Neue Geischt of d’ Landsgmend hee  
täatits gern verchause.  
‘s tar ke Gsck ond Wahle gee;  
anderscht teu-sches tauße.  
  
Wy ond Bier ond Moscht ond Saft!  
Bstell! Wa witt probiere?  
Wääscht, es bruucht en äägni Chraßt  
zom politissiere.

Julius Ammann

## Wenn ich so schau . . .

Wenn ich so schau auf Deine Lieblichkeit  
Und denken muß: auch Dich vernichtet Zeit,  
Auch Du wilst einst dahin, auch Du  
Geht unerbittlich Deinem Grabe zu —  
D dann versinke, bunte Erdenwelt,  
Nichts gibt es mehr, was mich am Dasein hält.

Manfred Mouchoir



Gerhart Hauptmann

## Die verdrehten Gedichte

von pa

Feudal in dem Privatbüro,  
zumeist indessen anderswo  
sitzt einer vis-à-vis der Tür  
und kommt sich hochbedeutend für.  
Gewohnt zu schimpfen und befehlen,  
zu schikanieren und zu quälen,  
zitiert er seit dem Frühstück schon  
die Räudigen vor seinem Thron.  
Er hat so eine Art zu fragen,  
daß er in allen Lebenslagen,  
die er sich selber schafft, ergrimmt,  
wie ein Boje oben schwimmt.  
Er ist auf jeden Fall gescheiter,  
erfahrener, klüger und so weiter,  
als jeder, welcher früh und spät  
vor seinem hohen Stuhle steht.  
Das gibt er auch in allen Stärken  
den Untergebenen zu merken  
in jedem Kreis, in jedem Sektor.  
Überschrift:

Der Direktor

## Bon Frauen und Männern

In der neuen Pariser Sommermode nimmt die grüne Farbe eine hervorragende Stellung ein. In Zukunft wird nun also anstatt des Knaben das Mädchen das schöne Lied singen: „Büebeli, ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite . . .“

In New-York hat ein Herr Cumminga einen neuen Tanzrekord aufgestellt, indem er 27 Stunden ohne Unterbrechung tanzte. Das ist natürlich auch in den Augen einer tanzlustigen Frau ein glatter Unsinn. Wenn aber unsre Männer nur einige Prozent dieser Tanzausdauer besäßen, könnten sie sich bei der holden Weiblichkeit höchst beliebt machen.

Die Männer nennen uns — und sehr oft mit Recht — die Sklavinnen der Mode. Es ist richtig: Wenn heute in Paris, London oder New-York eine neue Mode kreiert wird, und wenn sie noch so unsinnig wäre, wird sie sofort in der ganzen Welt Anhängerinnen finden, die sie nachahmen — sofern sie nämlich einem bestimmten Typus die Möglichkeit bietet, irgendwie in vorteilhaftem Lichte zu erscheinen.

Die eleganten Damen tragen heute ein farbiges Taschentüchlein ums Handgelenk geknotet. Die meisten von ihnen bleiben sich bewußt, was dieser Dauerknoten im Taschentuch bedeuten soll, nämlich nichts anderes als eine Erinnerung daran, daß sie sich für den Mann schön machen wollen.

Hilde von Houda.

## Der Reise-Dinkel

Als der Präsident der tschechoslowakischen Republik unlängst das neu angegliederte Karpathoruland besuchte, ließ er sich auch den Wunderrabbi von Munkacs vorstellen. Da der berühmte Rabbiner weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus wegen der guten Ratschläge, die er zu erteilen pflegt berühmt ist, ersuchte ihn auch der Präsident beim Abschied um einen solchen. Der alte Rabbiner strich sich den weißen Bart, neigte sich ganz zu dem Präsidenten und flüsterte ihm in’s Ohr: „Nu, wenn Ihnen soll geben einen Rat, Herr Präsident, Se sin doch verheiratet, kann ich Ihnen nur raten, lassen Se überschreiben die Hälfte von der Republik auf Ihre Frau.“